

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt aus Anlass von 950 Jahren Klosterkirche Stoppenberg,  
5. Sonntag im Jk B – Sonntag, 4. Februar 2024, 11:00 Uhr –  
Karmelkirche in Essen-Stoppenberg**

---

Texte: Jes 56,1.6-7;

1 Kor 3,9c-11.16-17;

Lk 19,1-10.

Liebe Schwestern unseres Karmels,  
lieber Herr Oberbürgermeister,  
liebe Gemeindevertretungen von Essen-Stoppenberg,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Festgemeinde!

I.

Wir gedenken der steinernen Kirche, um in der lebendigen Kirche den Glauben zu leben. So lässt sich jedes Jubiläum zusammenfassen, das mit der Erinnerung an eine lange Geschichte von kirchlichem Leben in Gotteshäusern zu tun hat.

Heute gedenken wir jener Zeit vor 950 Jahren, als der damalige Erzbischof von Köln, Anno II., auf Bitten der Fürstäbtissin Schwanhild den Vorgängerbau dieser Kirche entweder am 27. Januar 1074 oder am 4. Februar 1074 geweiht hat. Die vielfältige Geschichte dieser Kirche in Verbindung mit der Seelsorge an den damals vor fast 1000 Jahren sehr armen Bevölkerungsschichten, die hier lebten, ist ohne das Fürstäbtissliche Stift in Essen, von wo aus die Stifte in Borbeck und Steele sowie Rellinghausen und auch Stoppenberg gegründet wurden, in denen Frauen des niederen Adels ihr geistliches Leben führen sollten, nicht zu verstehen. Sie taten es hier in Stoppenberg für lange Zeit nach der Regel des hl. Benedikt. Später wurde es ein

freiweltliches Damenstift, das 1803 im Rahmen der Säkularisation aufgehoben wurde. Waren es früher die Priorinnen, die dem Kloster vorstanden, wurden es später für viele Jahrhunderte die Dechantinnen. Es war, wenn auch mit unterschiedlichen Akzentsetzungen, ein geistlicher Ort, an dem für die Seelsorge an den Menschen, vor allem der armen Bauern und Abhängigen Sorge getragen wurde.

Was im Laufe der Jahrhunderte hier entstand, war ebenso geprägt von den zeitgeschichtlichen Herausforderungen, aber auch, seit dem frühen 19. Jahrhundert, vom Anwachsen des Bergbaus und immer größer werdenden Bevölkerungsgruppen. Hat diese Kirche im 19. Jahrhundert vor allem für die Bergleute und ihre Familien als Pfarrkirche gedient, so wurde dies 1907 die in Stoppenberg gebaute große St. Nikolauskirche. Bedeutsam wurde zudem, dass neben den früheren großen geistlichen Kulturstätten der Benediktinerabtei in Werden und des hochadeligen Damenstiftes in Essen nun andere Orte für die Seelsorge eintraten. Hatte zu Beginn des 2. Jahrtausends die Äbtissin Schwanhild (Äbtissin von 1058-1085) für den ersten Bau eines Bethauses auf dem Stoppenberg einen Ort gesucht, der heute noch auf einem der großen Bilder der Altäre von Bartholomäus Bruyn in der Anbetungskirche am Hohen Essener Dom zu sehen ist, so wurden, nach der Zeit der Seelsorge auf den umliegenden Bauernhöfen, mit einem intensiven Klosterleben und dann der Entwicklung eines freiweltlichen Damenstiftes und schließlich mit der Alltagseelsorge an den vielen Menschen, die vom Bergbau geprägt waren, jeweils neue Kapitel der Kirchengeschichte in Essen aufgeschlagen. Mit dem Ende des aktiven Steinkohlenbergbaus im Jahr 2018 ist noch einmal industriegeschichtlich erkennbarer geworden, was sich schon, anfangend mit der Säkularisierung im 20. Jahrhundert, erst recht mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts fortgesetzt hat, nämlich eine bisher völlig ungewöhnliche und unbekannte Form der Säkularität, bis hin zu einem postsäkularen Lebensstil der Christinnen und Christen mitten im Alltag auch der Kirche.

Schließlich ist mit der Gründung des Karmels „Maria in der Not“, so auch der Name der Kirche seit 1074, ein neues Kapitel streng kontemplativen Lebens von Unbeschuheten Karmelitinnen aufgeschlagen, deren Kloster direkt an die alte Stiftskirche, entworfen vom Architekten Emil Steffann aus Bad Godesberg, angebaut wurde. Der Architekt des Klosters achtete, nach historischen Vorbildern entworfen, besonders darauf, dass eine architektonische Einheit zwischen der alten Stiftskirche und dem Klosterneubau erreicht werden konnte. Die feierliche Einweihung

des Klosters am 11. April 1965 war ein öffentliches Signal auf eine Weiterführung der Klostertradition nach 162 Jahren Unterbrechung. Im Mittelpunkt des Wirkens der Ordensfrauen steht das tägliche Gebet: 6 Stunden am Tag auf der Empore in der Stiftskirche, verbunden mit der täglichen Hl. Messe. Für die Schwestern selbst geht es darum, gerade in den Spuren der Stiftsdamen, die vor 950 Jahren am gleichen Ort zum gemeinsamen Psalmengebet versammelt waren, diese Tradition heute fortzuführen und so einen Ort der Stille und der Kontemplation, der Sammlung, aber auch der Sendung mitten in einer alltäglichen Welt zu prägen, die jetzt ohne aktiven Steinkohlebergbau, mitten in einer Migrationsgesellschaft lebend, verbunden mit der postsäkularen Wirklichkeit von Religiosität, auskommen muss.

## II.

Von hierher an die Weihe dieser Kirche vor 950 Jahren zu erinnern, heißt, sich der ganz ursprünglichen Sendungsaufträge dieses Kirchenbaus zu erinnern. Es geht darum, zu fragen, welche Sendung diese Kirche als steinerner Bau hat und was diese, wenn die Steine sprechen könnten, durch die Jahrhunderte heute sagen müssten, geht es doch immer wieder um Wandel und um Beständigkeit der Kirche. Es geht um das Haus aus Stein, und es geht um die Kirche als das lebendige Haus der Gläubigen, die im Auf und Ab der Zeiten mit dem Leben ringen, kämpfen, aber auch durch den Glauben gestärkt werden.

Die Kirche aus Stein ist in diesem Licht die Darstellung dessen, was die Kirche selber als lebendige Kirche ist, nämlich Vergegenwärtigung der Gegenwart Gottes unter den Menschen, und zwar auf eine Weise, die das Beständige mit dem sich Wandelnden, das Gebet mit der Sendung in den Alltag, das Hören auf die Stille mit der Solidarität mit den vielen Sorgen, Nöten und Abgründen menschlichen Lebens existenziell verbindet.

## III.

Von hierher können wir auf die drei Schrifttexte hören, die vorgetragen worden sind. Sie sprechen auf verschiedene Weise vom Geheimnis der Kirche aus den lebendigen Steinen, für die dieses steinerne Gotteshaus im Symbol steht.

Der Ausgangspunkt dafür ist das Evangelium der Begegnung zwischen Jesus und Zachäus (Lk 19,1-10), an dessen Ende der Besuch Jesu bei Zachäus steht, der hören darf: „Heute ist diesem

Haus das Heil geschenkt worden ... Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,9-10).

In der Dramaturgie der lukanischen Erzählung ist bedeutsam, dass Zachäus Jesus sehen will. Dafür unternimmt er große Anstrengungen, der aufgrund seines Berufs als Steuereintreiber und Zinspreller zu denen gehörte, die außerhalb der Gesellschaft lebten. Klein an Gestalt, muss er darum auf einen Baum klettern, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste (Lk 19,3-4). Für Zachäus ist die Neugier, Jesus zu sehen, wohl noch mehr. Er wird getrieben, wahrscheinlich von einem stillen Verlangen, aus seinem schwierig gewordenen Leben heraustreten zu können, um ein anderer zu werden und so mehr seinem Herzen zu folgen. Im besten Sinne des Wortes kann das Hinaufsteigen des Zachäus auf den Maulbeerfeigenbaum gedeutet werden als ein Aufstieg und Herausstieg aus seinen bisherigen Lebensgewohnheiten, um Neues und Besseres zu tun und zu haben.

Solches kann in einem Kirchengebäude wie unserer Karmelkirche heute auch geschehen. Diesen Ort zu nutzen, um, im Bild gesprochen, aus den Gewohnheiten des gewöhnlichen Sehens heraus zu steigen und eine freiere Sicht auf Jesus zu bekommen. Eben über den Alltag hinaus zu schauen, Gewohnheiten zu lassen und das Geschäftige aufzugeben. So wird die Kirche aus lebendigen Steinen, nämlich aus Menschen, die glauben, zu einem Baum, der Höhe gibt, der zu Abstand und Stille aufruft, damit ein Überblick gewonnen werden kann, um Jesus sehen zu können. Alle Zeiten waren immer wieder davon gekennzeichnet, im Alltag den Blick auf Jesus zu verstellen. Wer aber Sehnsucht nach Jesus hat, im Glauben wachsen will und von ihm Heil, gerade auch in einem verquerten Leben, erwartet, muss sich einen neuen Überblick verschaffen, muss neu sehen lernen und im besten Sinne des Wortes verstehen, was Paulus der Gemeinde in Korinth in ihren tiefen Verstrickungen sagt, dass sie nämlich Gottes Bau ist und Gottes Tempel (vgl. 1 Kor 3,9). Alle sind „Gottes Mitarbeiter, Gottes Ackerfeld, Gottes Bau“ (vgl. 1 Kor 3,9), so heißt es dort.

Solchermaßen ein Gotteshaus zu sehen und an die jetzt 950 Jahre steinerne Wirklichkeit dieser Kirche zu erinnern, heißt, an die vielen Möglichkeiten zu denken, die hier Menschen eröffnet worden sind und weiterhin werden, sich einen neuen Überblick über ihr Leben zu verschaffen, einen neuen Tiefenblick in ihren Glauben zu erhalten und einen neuen Blick auf ihr ganzes Leben

zu gewinnen. Dankbar können wir auch daran denken, dass wir hier in einer langen Tradition von Menschen stehen, die in allen Generationen immer wieder neu Jesus sehen wollen. So werden die vielen Jahrhunderte des Glaubens in dieser Kirche zu einem lebendigen Baum, auf den wir steigen können, damit wir Jesus sehen können. Gerade in unserer Gegenwart ist es doch so nötig, dass wir wieder neu das Feuer des Glaubens anfachen, wenn wir die Sehnsucht des Zachäus, Jesus sehen zu wollen, zu der unsrigen machen. Dafür wird dem Zachäus viel Sicherheit genommen, aber zugleich Neues gegeben. Vor allem erfährt Zachäus, der Jesus sehen will: Wer Jesus sieht, wird von Jesus angesehen! Der Blick Jesu holt uns immer wieder von den Bäumen unseres Alltags hinunter, weil er uns begegnen will. Denken wir nur an die Sakramente, die hier in dieser Kirche gespendet wurden und werden, an die vielen Gebete, die hier zu Gott emporsteigen, die vielen Stunden der Stille und des einfachen Lebenseinsatzes der Schwestern, die auf diese Weise selber geistlich davon leben, dass Jesus sie sieht und dass sie Jesus sehen wollen. Das ist die lebendige Kirche des Glaubens, um die es geht.

Die Zachäusgeschichte ist im gewissen Sinne eine Bekehrungsgeschichte. So geht immer wieder neues kirchliches Leben: sich zu seinen Sehnsüchten zu bekehren, die Wahrheit des Menschen, der ganz von Liebe durchdrungen ist, zu suchen, um Jesus zu finden, der Gottes unbedingt für die Menschen entschiedene Liebe ist. Wer daher auf dem Baum der Kirche hochsteigt, um Jesus im Gedränge von vielen anderen Möglichkeiten, das Leben zu bestehen, neu zu sehen, der erfährt, dass er sich dem Blick Jesu selbst aussetzt. Für uns Christen bedeutet das, sich letztlich der Taufe auszusetzen, der Bekehrung hin zu einem neuen Leben aus der Kraft des Hl. Geistes, verbunden mit dem Auftrag, nicht mehr dem Zufälligen oder dem scheinbar Plausiblen zu folgen, sondern sich hörend und frei dem Ruf Jesu auszuliefern. Wenn doch alle steinernen Häuser Gottes eine solche Sprache sprächen, so denke ich, wenn ich, nicht nur am Essener Dom, die vielen Menschen sehe, die immer wieder dort hineingehen, beten, das Gotteshaus aber auch betrachten sowie seine Stille und seine Atmosphäre aufnehmen!

#### IV.

Wer Jesus sehen will, der wird von Jesus angeblickt. Das ist die zweite Bewegung, um die es geht, wenn wir davon reden, dass Kirchengebäude zwar steinernen Mauern haben, aber letztlich aus lebendigen Steinen, nämlich aus den Gläubigen bestehen, die von Jesus Christus erzählen, von der Mitte der Kirche sprechen und ihn in der Weite der Ökumene im gemeinsamen

Christsein bezeugen. In der alten Tradition des 1. Petrusbriefes ist es immer hilfreich, von Jesus Christus als dem Stein zu sprechen, den die Bauleute verworfen haben und der doch zum Eckstein geworden ist (vgl. Ps 118,22; Apg 4,11; 1 Petr 2,4). So wird nämlich deutlich, dass es nie folgenlos ist, wenn wir uns dem Blick Jesu aussetzen. Er schaut uns an und führt uns einen neuen Weg des Lernens, des Lernens zu einem neuen Leben in seinem Blick. Heute lernen wir dabei andere Lebensgesetze des Glaubens als noch vor Jahrzehnten. Wenn auch dieselbe Grundlage gelegt ist, so ändert sich doch die Form, sie zu leben. Von Jesus angesehen zu werden, heißt darum auch immer, sich dem Ruf nach Bekehrung und Wandlung zu stellen.

Von Jesus angeschaut zu sein, heißt also, zu lernen, dass wir selbst die lebendigen Steine des Hauses Gottes, der Kirche, sind, die nicht aus Mauern von Steinen besteht, sondern aus lebendigen Menschen, die Kraft des Hl. Geistes Zeuginnen und Zeugen von Tod und Auferstehung Jesu sind, der selbst der verworfene Stein ist, der zum Eckstein wird (Apg 4,11; 1 Petr 2,4). Schließlich können wir dann auch daran erinnern, dass beim Evangelisten Johannes immer wieder davon die Rede ist, dass gerade Jesus selbst davon spricht, dass der Tempel eingerissen und in drei Tagen wieder aufgebaut wird. Ein Bild, das an den Tod und die Auferstehung Jesu erinnert. Hier zeigt sich noch einmal deutlicher, dass es nicht einfach nur um ein Haus aus gemauerten Steinen geht, wenn wir von der Kirche reden, sondern dass wir vom Leib Christi reden, zu dem wir gehören, der lebendig ist und aus denen besteht, die getauft sind, an ihn glauben und ihn bezeugen. Darum gehört es zur Bedeutung jedes christlichen Kirchengebäudes auch immer, um den Eckstein, der Jesus Christus ist, herum gebaut zu sein. Wer darum, wie Zachäus, Jesus sehen will, der erfährt, dass Jesus ihn anblickt. Wer von Jesus angeblickt wird und sein Leben in einer Bewegung der Bekehrung neu gestaltet, der legt sich gleichsam als Stein neben den Eckstein und lebt von ihm her den Glauben. So kann der Glaube offen und weit werden, um jeden einzuladen, bei Christus sein Zuhause zu finden, das trägt.

V.

Die unterschiedlichen Kirchenbilder, die sich in 950 Jahren mit einem solchen Blick auf die Begegnung zwischen Jesus und Zachäus entwickelt haben, zeigen aus sich heraus, wie weit wir heute selbst Kirche in einer pluralen Welt denken und glauben können müssen, um fruchtbar und glaubwürdig zu sein. Das wird Folgen für die Ökumene haben. Folgen für die Frage, wie wir von Jesus Christus als Weg, Wahrheit und Leben sprechen, denn die Wahrheit scheint erst dort auf,

wo auch Weg und Leben ist. Und Weg und Leben brauchen immer wieder die Wahrheit, die nicht zuerst ein Satz, sondern eine Person ist, nämlich der menschengewordene Sohn Gottes, gekreuzigt und auferstandenen, im Geist lebend unter uns.

Alles fasst sich schließlich zusammen im Bild des himmlischen Jerusalems, das in der Offenbarung des Johannes lehrt, dass die Kirche von der Strahlkraft Jesu her lebt, der das Leben von Menschen hell macht und ihnen neue Wege weist. Nicht umsonst weiß schon der Prophet Jesaja, dass jedes Gotteshaus ein Haus des Gebetes für alle Völker genannt werden wird, in dem sich die Wallfahrt und der Pilgerweg der Menschen im Namen Gottes durch die Zeiten vollendet (Jes 56,6-7).

Genau hier zeigt sich die bescheidene, aber doch eindruckliche Rolle der Kirche heute, in unserer Welt an Orten der Stille, aber auch an Orten der Caritas, an Orten der Kontemplation und Sammlung, aber auch an Orten der Katechese und Mission mitten in unserer oft so zerrissenen Welt Begegnungen gestalten zu wollen, an denen die Menschen lernen können, dass ihre Sehnsucht nach Jesus wachsen kann, an denen sie aber auch erfahren, dass die, die Jesus suchen und ihn ansehen wollen, zuerst von ihm angeblickt werden.

Wer Jesus sehen will, wird von Jesus angeschaut! Dafür steht die Kirche aus Steinen, damit alle, die darin leben, lebendige Steine des Volkes Gottes werden, um die Mission, mit der mit einfachen Mitteln vor 950 Jahren an diesem Ort begonnen wurde, weitergetragen wird und mit den Zeiten ein immer wieder neues Profil gewinnt.

Nicht umsonst ist es so, dass am Ende aller Tage das Reich Gottes wie die neue Stadt Jerusalem vom Himmel her zu uns kommt, weil dann sprichwörtlich alle irdischen Bauvorschriften beendet sind und die Vollendung kommt, in der sichtbar wird, dass die, die Jesus anschauen wollen und von ihm angeblickt sind, erneuert werden.

Dafür erbitte ich an hier an diesem heiligen Ort für Stoppenberg, für unsere Stadt Essen und für alle Orte, an denen Menschen leben, beten und Gottesdienste feiern, den Geist der Sehnsucht, der Jesus sehen will und erfährt: Jesus blickt alle an und macht sie neu. Amen.